

„100-prozentige Sicherheit geht nicht“

Hochschulen und Amok – alles reine Panikmache? Ulrich Ettler, Leiter der Spezialeinheiten der Polizei in Nordrhein-Westfalen, im Gespräch mit der HIS GmbH über die Gefahr von Amokläufen an Hochschulen und Möglichkeiten, sich darauf vorzubereiten

Red.: Herr Ettler, im Mai 2010 haben Sie zum Polizeieinsatz in Hochschulen einen Vortrag auf der Jahresfachtagung der VdSi Fachgruppe Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen gehalten. Waren Sie über die Einladung der Hochschulen überrascht?

UE.: Überrascht? Eher erfreut, weil das Thema jetzt auch in den Hochschulen präsent ist. Bisher sind wir in Nordrhein-Westfalen nur mit den Schulen flächendeckend intensiv im Gespräch.

Red.: Mit allen Schulen in NRW?

UE.: Die Politik hat reagiert. In Nordrhein-Westfalen existiert ein Erlass des Innenministeriums, der die Polizei verpflichtet, aktiv auf Schulen zuzugehen und entsprechende Konzepte zu erarbeiten. Daneben werden die Schulen ihrerseits durch ihr Ministerium verpflichtet, sich mit der Thematik „Krisenfälle in Schulen“ zu befassen.

Red.: Nun sind diese Sicherheitskonzepte sicher nicht eins zu eins auf Hochschulen übertragbar...

UE.: Ganz genau! Die eigenen, speziellen Umstände der Hochschule bestimmen das Konzept.

Red.: Was kann eine Hochschule denn konkret machen, um sich vor einem Amoklauf zu schützen?

UE.: Erst einmal sollte sie sich bewusst machen, dass ein Amoklauf eintreten kann und deshalb jemanden benennen, der sich darum kümmert. Und dann sollte die Hochschule überlegen: Was habe ich für Bereiche bzw. Gebäude? Wie und von wem werden sie genutzt? Wie läuft die Kommunikation in einem Krisenfall ab? Welche Verhaltensmaßnahmen kann ich geben? D. h., wie kann z. B. die Warnung „Schützt Euch!“ ausgegeben werden, ohne eine Panik zu verursachen? Gibt es Lautsprecher und wer darf oder kann was sagen? Gibt es einen SMS-Verband wie in einigen Schulen?

Red.: Was ist bei der Kommunikation im Krisenfall so wichtig?

UE.: Die spezielle Dynamik bei Amokläufen macht ganz schnelles Reagieren erforderlich. Oft ist es so, dass nach 20 bis 25 Minuten alles vorbei ist. Das ist für die Betroffenen und die Einsatzkräfte eine ganz besondere Herausforderung.



Ulrich Ettler

Kriminaldirektor,
Leiter Spezialeinheiten
Bielefeld



Joachim Müller

HIS GmbH
stellv. Leiter
Hochschulinfrastruktur

Red.: Hochschulen haben bereits Alarmpläne, z. B. für den Brandfall. Diese sind etabliert und erprobt.

UE.: Ja, hierauf kann man aufbauen, was grundsätzliche Abläufe oder Alarmketten betrifft. Aber die jeweiligen Verhaltensregeln bei Amokläufen sind spezieller festzulegen. Bei Brand heißt es: „Alle schnell raus!“ Bei Amokläufen heißt es dagegen in der Regel: „Einschließen und ruhig verhalten!“

Red.: Was braucht die Polizei, wenn sie im Einsatzfall vor Ort ist?

UE.: Als erste Polizeikräfte sind in der Regel Streifenbeamte der örtliche Polizeidienststelle am Ort des Geschehens. Die müssen sofort agieren, denn bei dem Zeitfenster von 20 Minuten wäre ein Spezialeinsatzkommando oft erst da, wenn alles vorbei ist. In Nordrhein-Westfalen sind deshalb alle Polizisten für einen derartigen Einsatz speziell geschult. Und daher ist es ganz wichtig, dass der örtlichen Polizeiwache ein kompetenter Ansprechpartner der Hochschule bekannt ist. Wir nennen ihn „Scout“. Die Polizei braucht darüber hinaus Informationen über Gebäudepläne, Schlüssel und sicherheitsrelevante Bereiche der Hochschule, also Lager mit gefährlichen Stoffen, Explosionsgefahr oder ähnlichem.

Red.: Also sehen sie als Erstes die organisatorische Herausforderung für die Hochschule?

UE.: Ja, und dann bei weiteren Überlegungen alles, was technische Sicherheit betrifft, also z. B. Schließsysteme und Kommunikationssysteme. Aber eines ist und bleibt klar: 100-prozentige Sicherheit geht nicht. Solche Taten laufen jedes Mal anders und mit unvorhersehbarer Dynamik ab.

Red.: Und wer hilft den Verantwortlichen bzw. Zuständigen in Hochschulen weiter?

UE.: Jede örtliche Polizeidienststelle hat erfahrene Ansprechpartner.

Red.: Wie lautet Ihr konkreter Rat an die Hochschulen?

UE.: Als Erstes ist zu konstatieren: Die Gefahr eines Amoklaufs ist da, und wenn der Ernstfall eintritt, sind die Folgen verheerend. Deshalb empfehle ich den Hochschulen, sich unbedingt mit dieser Gefahr zu befassen und Rat einzuholen; ggf. mit der Polizei eine Planübung zu machen und Szenarien durchzuspielen. Damit ist schon ein Riesenschritt gemacht. Aber unabhängig davon muss der allererste Schritt die Prävention sein. Und auch hier gibt es moderne Konzepte.

Red.: Herr Ettler, vielen Dank für dieses Gespräch!

Das Interview führte Joachim Müller am 26.08.2010.

Ein Beispiel für ein Präventionskonzept bietet die TU Darmstadt unter <http://www.intern.tu-darmstadt.de/bedrohungsmanagement/>